

Kapitel 1

Einleitung

Die Wirtschaft hat heute in unserer Gesellschaft einen enormen Stellenwert, alle reden von ihr und nehmen irgendeine Meinung in dem weiten Spektrum von Vergötterung bis Verteufelung ein. Aber bei der Definition dessen, was Wirtschaft ist, bei der Begriffsklärung, kommt man auch nach mehrsemestrigem Wirtschaftsstudium noch durchaus ins Stocken. Immerhin wird Wirtschaft als große politische und soziale Triebkraft anerkannt und entsprechend hoch ist die Nachfrage nach Studienplätzen in diesem Bereich. Im Studium geht es in irgendeiner Weise darum, was Wirtschaft ausmacht und wie sie funktioniert. Zu diesem Thema gibt es außerdem zahlreiche Lehrbücher. Auch das vorliegende Werk ist eine Art Lehrbuch. Aber es ist kein typisches Wirtschaftslehrbuch. Es enthält Aspekte, die in normalen Wirtschaftslehrbüchern fehlen und ist schon deshalb nicht einfach *noch* ein Lehrbuch. Insofern ist auch der Satz, dass zwar schon alles gesagt wurde, nur noch nicht von jedem, in diesem Fall ganz unpassend. Die grundlegende Idee dieses Buches ist im Gegensatz zu konventionellen Lehrwerken die der Verknüpfung. Es verknüpft *Wirtschaft* zuerst einmal mit *dem Wirtschaftlichen*. Es verknüpft weiterhin Wirtschaft mit Politik, Bildung und Religion, oder auch Wirtschaftswissenschaft mit Philosophie und sogar Theologie. Schließlich: Der Lehrbuchcharakter selbst verknüpft sich mit dem Charakter eines Essays und wird dadurch relativiert. Dieses Buch ist also vielmehr eine Einführung in die wissenschaftliche Beschäftigung mit Wirtschaft.

Es werden die erwähnten Verknüpfungen als Vernetzungen beschrieben, und diese wiederum als zentrales Kennzeichen der gegenwärtigen Epoche des Neoliberalismus. Ausgangspunkt ist die Feststellung der inzwischen selbstverständlichen Überwindbarkeit von Grenzen aller Art, aber auch der Tatsache, dass dieser Umstand in vielen Lehrbüchern nicht genügend oder nur einseitig berücksichtigt wird, so als könne man Grenzen immer nur in eine Richtung überwinden. Es wird zwar häufig beschrieben, dass Politik wirtschaftlicher werde, aber weniger häufig, dass Wirtschaft politischer wird. Unternehmen werden wissenschaftlicher, aber Wissenschaft auch unternehmerischer.

Gesellschaftliche Sphären aller Art vermischen sich heutzutage auf eine bestimmte, näher zu beleuchtende Weise durch Vernetzung und diese Erkenntnis spielt auch für das Verständnis von Wirtschaft eine große Rolle, wird aber im wirtschaftswissenschaftlichen Kontext selten ausreichend gewürdigt. Das dürfte daran liegen, dass sich in den Wirtschaftswissenschaften ein bestimmtes Paradigma herausgebildet hat, eine Orthodoxie wirtschaftlicher Forschungsweisen und Denkart. Es gibt einen weltweit ausgeprägten wirtschaftswissenschaftlichen Mainstream, was an sich nichts Verwerfliches wäre, aufgrund der folgenden These aber problematisch wird: Wirtschaftliche Fragen und Probleme umfassend und zufriedenstellend zu erklären und verständlich zu machen, wächst dem ökonomischen Mainstream möglicherweise über den Kopf.

Wie zahlreich diese Fragen und Probleme in den aktuellen Krisenzeiten sind, muss nicht extra erwähnt werden. Die traditionelle Ökonomik nun behandelt diese Fragen durchaus sehr eifrig, aber mit einem begrenzten Instrumentarium, das der Komplexität, oder eben Vernetztheit, der lebensweltlichen Wirtschaft nicht mehr ausreichend gerecht wird. Je einseitiger aber eine Theorie ein lebensweltliches Problem behandelt, je mehr blinde Flecken sie für mit diesem Problem verbundene Phänomene hat, desto mehr wird diese Theorie selbst zu einem Problem. Und dafür, wie mit *diesem* Problem wiederum umgegangen werden kann, macht das Buch insbesondere den Vorschlag einer stärkeren Betonung kulturwissenschaftlicher Wirtschaftsforschung – und zwar als Ergänzung zur naturwissenschaftlich ausgerichteten traditionellen Ökonomik. Bujard et al. schreiben in ihrem Buch „Wirtschaft und Kultur“¹: „Das Spannungsverhältnis von Wirtschaft und Kultur ist in der Vergangenheit immer dann ins Blickfeld geraten, wenn wirtschaftliche Entwicklungen mit den vorherrschenden ökonomischen Theorien nicht hinreichend erklärt werden konnten.“ Das ist heute der Fall. Die ökonomische Theorie, deren Grundzüge im vorliegenden Buch ausführlich entwickelt werden, jedoch als untauglich zu bezeichnen und ganz aus dem Blickfeld zu entfernen, wäre ein Fehler. Sie hat sich in den letzten Jahrhunderten als *die* Wirtschaftstheorie schlechthin etabliert, hat die lebensweltliche Wirtschaft in höchstem Maße geprägt und gestaltet oder überhaupt erst geschaffen, und ist daher so verankert, dass ein Verständnis von Wirtschaft ohne ihre Kenntnis nun wiederum auch nicht möglich wäre. Sie hat diesbezüglich, wie es heute Manager gern tun, Fakten geschaffen.

Zur Auseinandersetzung mit dem Thema Wirtschaft gehört daher zuallererst die Beschäftigung mit dieser ökonomischen Mainstream-Theorie, mit ihrem Inhalt, ihrer Geschichte und ihren Besonderheiten. Ganz zentral sind dabei Me-

¹ Bujard et al. 2010, 2.

thodenfragen, Fragen danach, *wie* die Theorie sich mit ihrem Gegenstand Wirtschaft befasst, nämlich naturwissenschaftlich orientiert, am Vorbild der Physik ausgerichtet, was ein vieldiskutiertes Problem ist. Jedenfalls aber leuchtet ein, dass ein Gegenstand wie Wirtschaft nur verständlich wird, wenn das methodische Vorgehen, auf dessen Basis damit verbundene Phänomene untersucht werden, transparent wird. Umso mehr verwundert der geringe Stellenwert, den Methodenfragen in einem normalen Wirtschaftsstudium einnehmen. Denn gerade, weil die Gesellschaft und mit ihr die Wirtschaft sich dahingehend verändern, dass geistige Bedürfnisse relativ zu materiellen wichtiger werden, sollte auch in der dazugehörigen Wissenschaft die geistes- bzw. kulturwissenschaftliche Methode relativ zur materialistischen naturwissenschaftlichen an Stellenwert gewinnen. Dieses Buch diskutiert, warum das wichtig ist.

In den Wirtschaftswissenschaften haben die naturwissenschaftlich geprägten Mainstream-Ökonomen trotz vieler Neuerungen und dynamischer Entwicklungen auch heute noch die unangefochtene Oberhoheit über die Deutung und Erklärung des Themas Wirtschaft. Noch immer wird sogar nicht selten Wirtschaftswissenschaft mit dieser speziellen Forschungsmethode gleichgesetzt. Wirtschaft umfasst je nach Definition aber auch Phänomene, die sich auf diese Weise nicht behandeln lassen, für die die Mainstream-Ökonomik blind sein muss oder die sie nur als Zerrbild wahrnehmen kann. Bei genauem Hinsehen fällt sogar auf, wie ideologisch die ökonomische Theorie ist. Sie präsentiert ein vollständiges Weltbild, in das wegen seiner Abstraktheit alles Mögliche immer sofort einordbar ist. Zur Mainstream-Theorie alternative wissenschaftliche Behandlungen des Themas Wirtschaft gibt es durchaus. Diese müssen mit Marxismus überhaupt nichts zu tun haben; dieser Gegensatz der Mainstream-Ökonomik zum Marxismus ist ein von ihr selbst konstruierter, um sich als einzig verbleibende Wirtschaftstheorie neben dem „gescheiterten“ Marxismus darzustellen. Beiseite geschoben wird dabei der weite Bereich kulturwissenschaftlicher Forschung, obwohl Wirtschaft gerade als Kulturleistung sehr bedeutsam ist. Die geistigen und kulturellen Aspekte der Wirtschaft sind nicht mehr nur ein vernachlässigbarer Begleitumstand, sondern beeinflussen die reale materielle Wirtschaft immer mehr und können deshalb immer weniger als intellektueller Ballast ausgegrenzt werden. Umgekehrt kann das Thema Wirtschaft von Kultur- und Geisteswissenschaftlern immer weniger ausgegrenzt werden. In Zeiten, in denen Menschen nicht mehr Bäcker *sind*, sondern als Bäcker *arbeiten*, wird eine kulturwissenschaftliche Betrachtung der Wirtschaft wichtiger, denn naturwissenschaftlich ist beides dasselbe.

Es ist aber keineswegs das Ziel dieses Buches, die Mainstream-Ökonomik nur zu präsentieren, um ihre Schwächen zu verdeutlichen. Es geht einfach um

einen bereicherten Zugang zum Thema Wirtschaft. Schon immer haben sich mit ihr nicht nur Tatmenschen wissenschaftlich beschäftigt, für die sie praxisrelevante Handlungsanleitungen zur Verfügung stellt, sondern sie war immer auch Teil eines abstrakten Systems der Erkenntnisse und wurde fremdzwecklos betrieben. Die Beschäftigung mit Wirtschaft kann auch einfach der Bildung dienen, der Selbstbildung nicht nur zum urteilsfähigen mündigen Bürger, sondern überhaupt, ganz im Humboldt'schen Sinne, zum Menschen. Die Theorie der Wirtschaft kann wie jede Theorie im Sinne der antiken „theoria“ als „schöne Schau“, als eigenständiger Weltzugang über einen geistigen Inhalt mit eigenem Wert und Interesse an sich selbst dienen, welcher an sich eine Befriedigung gibt. In diesem Buch wird daher auch überlegt, inwiefern der ökonomischen Theorie das Attribut Schönheit zugestanden werden kann. Die Beschäftigung mit ihr würde dann auch zu einer ästhetischen Erfahrung und den mit dem Begriff der Schönheit verbundenen Selbstzweckcharakter unterstreichen. Selbstzweck wiederum ist jede Bildung (nicht Ausbildung). Ein Mensch kann die Theorie, die wie ein Kunstwerk aus dem Nichts konstruiert wird, zu sich selbst in Beziehung setzen und sich dabei als Selbstzweck erfahren, nicht als fremdbestimmt.

Wirtschaft also ist eine Kulturleistung, kein Naturprodukt, genauso auch die ökonomische Theorie. Um das zu betonen, wird die Theorie hier expliziter als in den meisten Lehrbüchern üblich rein aus Begriffsdefinitionen deduziert. Man kann aber auch induktiv zur Auseinandersetzung mit dem Thema Wirtschaft gelangen; so wird in Kapitel 10 vorgegangen. Auf beide Weisen wird deutlich, wie lächerlich letztlich der Gedanke der Abgrenzung von Methoden, Fächern oder Wissenschaften ist, wie für ein echtes Verständnis alles aufeinander angewiesen ist, wie der Gegenstand Wirtschaft ganz automatisch zur methodenvielfältigen Behandlung führt, wenn man an ihn nicht von vornherein mit ideologischen Scheuklappen herangeht. All das ist dann wiederum auch praxisrelevant. Auch die Praxis ist Teil der Gesellschaft und erfordert letztlich nicht nur ausgebildete, sondern auch gebildete Menschen, auch wenn man beides, wie alles andere auch, nicht gegeneinander ausspielen sollte.

Wenn nun oben schon von gesellschaftlichen Sphären die Rede war, ist damit das gemeint, was man systemtheoretisch Subsystem nennt. In der Tat ist dieses Buch zum einen Teil systemtheoretisch inspiriert, ohne deren Begrifflichkeiten streng und konsequent zu verwenden. Zum anderen Teil wird aber auch ganz anders vorgegangen. Systemtheoretisch betrachtet sind gesellschaftliche Subsysteme wie Wirtschaft und Politik aneinander gekoppelte Kommunikationssysteme, die sich durch operative Geschlossenheit reproduzieren. Über diese Teilsysteme hinaus gibt es kein ausgezeichnetes System

mehr, das Zentrum dieser funktional ausdifferenzierten Gesellschaft sein könnte (wie z. B. den Staat). Die Gesellschaft ist demzufolge auch nicht politisch steuerbar, sondern entwickelt sich von selbst durch die Ausdifferenzierungs- und Überlebensbestrebungen der Subsysteme. In Deutschland oder den USA ist diese Sichtweise im Vergleich zu anderen Ländern relativ verbreitet. Wir stehen dabei als Individuen wie als Gesellschaft den Entwicklungen der Subsysteme, dem „Wandel der Gesellschaft“, der nicht immer so verläuft, wie wir *wollen*, relativ machtlos gegenüber und können nur überlegen, wie wir uns am besten daran anpassen *können*. Das Können ist hier wichtiger als das Wollen. Andere Gesellschaften haben andere Perspektiven: In Frankreich beispielsweise wird die politische Sphäre als wesentlich mächtiger angesehen. Der pyramidenförmig aufgebaute und vom Konsens der Bürger legitimierte Staat verkörpert die *volonté générale* und schafft eine soziale Ordnung, in die die Individuen eingebunden sind, deren Souverän sie sind und auf die sie daher Einfluss haben. Hier hat also das Wollen einen höheren Stellenwert als das Können. Vermutlich wird die Wahrheit irgendwo zwischen diesen beiden Positionen liegen, weshalb eine streng systemtheoretische Behandlung des Themas Wirtschaft hier nicht stattfinden soll. Stattdessen sollen verschiedene Sichtweisen, methodenvielfältige Herangehensweisen und unterschiedliche Positionen im Zusammenhang mit Wirtschaft gezeichnet werden.